



Ein „Freiflieger“, wie er sich nennt: Oliver Leo Schmidt bei der Arbeit.

Foto: Georg Schreiber

# Auf Karajans Spuren

## Oliver Leo Schmidt - Wege eines taktvollen Stipendiaten

Von JOHANNES K. GLAUBER

Alles begann Ende der sechziger Jahre. Auf der Höhe seines Ruhms umgab sich Herbert von Karajan in Berlin mit jungen, außergewöhnlich talentierten Dirigenten, um sie partizipieren zu lassen an seinem Wissen, seiner künstlerischen Erfahrung. Er selbst hatte während seiner Lehr- und Wanderjahre zwischen Salzburg, Ulm und Aachen oft schmerzhaft empfunden, wie sehr der dirigentische Nachwuchs auf Förderung angewiesen ist. Zu den Auserwählten der „ersten Stunde“ zählten Claudio Abbado, Seiji Ozawa oder der jetzige WDR-Chefdirigent Semyon Bychov, die Gewinnerliste der ebenfalls installierten Internationalen Karajan-Wettbewerbe nennt Namen wie Okko Kamu, Dimitri Kitaenko, Valerie Gergijew, Gabriel Chmura, Mariss Jansons oder Bruno Weil, zur Zeit noch Generalmusikdirektor der Duisburger Symphoniker. Sie alle haben längst einen ruhmreichen Weg beschritten. Internationale Begegnungen für Jugendorchester, Orchesterakademie des Berliner Philharmonischen Orchesters, wissenschaftliche Symposien - der in

### Aufsehen

aller Welt geschätzte Maestro entwickelte zum Wohle der Musik vielfältigste Aktivitäten. 1968 war also die Geburtsstunde der Herbert von Karajan-Stiftung, jener segensreichen Institution, die noch heute ihre Hand über junge Dirigenten hält, sie berät und fördert.

Wie aber wird man Stipendiat der Stiftung? Der 1964 in Oberhausen geborene Oliver Leo Schmidt erfuhr Protektion von bemerkenswert prominenter Seite. Der Nachwuchsdirektorsorgte für beträchtliches Aufsehen, als er 1995 in Metz die Uraufführung des Konzerts für Akkordeon und Orchester von

Jean Françaix leitete. Françaix, Altmeister unter den Komponisten Frankreichs, zeigte sich nach dem Konzert derart begeistert, dass er sich mit einem Empfehlungsschreiben an die Herbert von Karajan Stiftung für eine Förderung des jungen Künstlers einsetzte. Es funktionierte, nach persönlichen Gesprächen mit Geschäftsführer Peter Csobádi und anderen Mitgliedern des Stiftungs-Vorstands, zu dem unter anderem auch Gérard Mortier und die Sängerin Christa Ludwig gehören, erhielt Oliver Leo Schmidt ein zweijähriges Stipendium.

Und was erbringt ein Karajan-Stipendium? Zunächst die Möglichkeit, die Proben großer Dirigenten bei den Festspielen zu besuchen. „Eine Fundgrube von Eindrücken“, resümiert Schmidt. Und dann setzt sich die Stiftung auch ganz direkt für ihre Stipendiaten ein. So konnte er nach einem Empfehlungsschreiben eine dreijährige Assistenz bei Zoltán Peskó antreten, dem damaligen Generalmusikdirektor der Rheinoper. Und es eröffnen sich ihm Kontakte zu großen internationalen Konzertagenturen. Die freilich will Schmidt noch nicht nutzen. „Lassen Sie mir noch Zeit“, bat er Peter Csobádi, der wie ein guter Geist über seinen Schützlingen wacht. „Ich will mich vorher unbedingt noch weiter ausprobieren.“ Eine kluge Einsicht. Denn immer wieder stürzen auf Grund fehlender Erfahrung hoffnungsvolle Dirigenten weit vor erreichen des Gipfels ab.

Schmidt nennt sich selbst einen „Freiflieger“, der zunächst einmal ausgewählte Projekte betreuen will. So wie die Veranstaltung „Bilder hören - Klänge sehen“ vor wenigen Wochen in vier münsterländischen Städten. Hat Schmidt doch auch eine „malerische“ Vergangenheit - und vielleicht auch eine Zukunft. Musik und Kunst, das sind für ihn sich ergänzende

Dinge. Und so studierte er mit voller Intensität sechs Jahre an der Essener Universität die Fächer Kunstgeschichte, Kunstpädagogik und Freie Malerei. Sein Kapellmeisterexamen legte er an der Essener Folkwang Hochschule ab (nach Studien u.a. bei Reinhard Peters und Jacques Houtmann). Dem Folkwang-Institut ist er noch heute verbunden. Als Dozent für Dirigieren und Ensembleleitung. „Eine Tätigkeit, die ich als sehr befruchtend empfinde. Dirigieren ist Kommunikation, ein ständig neues Sich-Erproben. Und so empfinde ich meine Lehrtätigkeit auch als Lernfähigkeit, als Investition in meine künstlerische Zukunft.“

### Wie Wein

Eine ungewöhnliche Entscheidung angesichts raketentartiger Karrierestarts anderer Stipendiaten. Rückhalt in diesem Entschluss gibt ihm freilich die Karajan-Stiftung. „Sie, mein Freund, Sie sind wie guter Wein“, meinte ein schmunzelnder Peter Csobádi, „und guter Wein wird mit der Zeit bekanntlich immer besser.“

Und wie war das bei Oliver Leo Schmidt vor der Stipendiaten-Zeit? Auch da gab es Begegnungen mit großen Dirigiermeistern. „Sergiu Celibidache habe ich mit einer Bruckner-Sinfonie ihm Fernsehen gesehen. Faszinierend! Da musste ich hin, zu seinen Kursen in Mainz und beim Schleswig-Holstein-Festival.“ Noch heute kommt Schmidt aus dem Schwärmen für „Celi“ nicht heraus. „Ein Klangmusiker erster Güte, einer, der Sinnzusammenhänge erklären konnte, der es verstand, Musik aus einer vollkommenen Ruhe heraus zu entwickeln.“ Und noch etwas begeisterte den Dirigier-Eleven: Celi hat für seinen Unterricht kein Geld verlangt. Im Gegensatz zu Leonard Bernstein: „Der

war teuer. Und als er einmal mit Lederstiefeln, Sporen und einer Whisky-Flasche in der Hand Strawinskys „Sacre“ dirigierte, hatte ich genug von ihm.“

Und dann war noch die Sache mit Spiros Argiris, dem Chefdirigenten des Teatro Bellini im sizilianischen Catania. „Der hat mich zu seinem Assistenten ernannt und mir nach einem vierstündigen Gespräch, bei dem es um Bruckner und Philosophie ging, die Leitung des 'Don Giovanni' in Catania angeboten. Mit allen Orchester- und Ensembleproben. Ein erstklassiger Wurf ins eiskalte Wasser war das.“

Schmidt gesteht ganz freimütig ein, dass sein Herz eher für die Symphonik als für die Oper schlägt. Und so dirigiert er immer wieder am Pult namhafter Orchester wie der Philharmonie in Metz, der Klassischen Philharmonie Bonn, der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford oder des Folkwang-Kammerorchesters Essen. Er fungiert als Chef der „Kölner Orchestergesellschaft“ und der „Alten Philharmonie“ Münster, zwei Semi-Formationen, „mit denen ich viele Dinge ausprobieren kann“. Besonders aber hängt sein Herz an der Reihe „Solisten im Konzertexamen.“ In diesen Konzerten im „Rheinischen Industriemuseum“ der ehemaligen Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen wird Musikhochschul-Studenten Gelegenheit gegeben, ihr Konzertexamen mit Kompositionen für ein Soloinstrument und großem Orchester abzulegen. Der Erfolg in den Vorjahren war grandios. Und so hat sich Oberhausen entschlossen, die Reihe ab dem dritten Konzert, das am 29. Mai 2002 stattfindet, alljährlich in die Städtischen Sinfoniekonzerte einzubinden. Es spielt die Klassische Philharmonie Bonn, es dirigiert - natürlich - Oberhausens Karajan-Stipendiat Oliver Leo Schmidt.